

## Ausflüge in die entferntern Umgebungen.

---

### Der Rheingau.

Hier muß die Freude nur herrschen,  
Liebe nur kränzen den Becher:  
Darum mischet uns ein Gott  
Gluth in den kühlenden Wein.  
Trinke mein freundlicher Gast!  
trinke zur Ehre des Mannes,  
Welcher des fröhlichen Rheines  
erste Rebe gepflanzt!

Lehne.

Vorzugsweise verdient der Rheingau, dem man mit vollem Rechte den Namen des deutschen Paradieses gegeben hat, hiernächst den ersten Besuch.

Hat man Schierstein zurückgelegt, so nähert man sich auf einer schönen Dammstraße, links den breiten Rhein mit seinen grünen Auen, rechts liebliche Saatsfelder und das Waldgebirge des Taunus, dem freundlichen Walluf,

der alten Pforte des Rheingaus. Noch vor dem Eintritte gewahrt man den breiten, die Landstraße quer durchschneidenden und von einer steinernen Brücke überwölbten Graben, der als Ueberrest jener Befestigungslinie, die vordem, unter dem Namen des Gebüßs, den Rheingau gegen seine äußern Feinde schützte, dem Alterthumsfreunde immerhin merkwürdig seyn muß; er zog um das ganze Ländchen und war in gewissen Entfernungen mit starken Bollwerken versehen.

Wer die Partie zu Wasser bis nach Rüdesheim zu machen wünscht, verweile sich hier bis zur Ankunft der Mainzer Nacht, welche jeden Tag, gewöhnlich schon gegen sieben Uhr Morgens erfolgt. Größere Gesellschaften dürften aber wohl thun, wenn sie sich einen eigenen Kahn, dessen Preis sehr billig ist, miethen, um so nach Gefallen an den schönsten Punkten landen zu können.

Setzt man den Landweg fort, so ist Eltville in einer halben Stunde schon erreicht.

Dieses Städtchen, der Hauptort des Rheingaus, ist nett, reinlich und gewährt in einiger Entfernung mit seinen alten Thürmen einen recht interessanten Anblick. Zu den Zeiten der Karolinger stand hier ein königlicher Hof, welcher zur größern bürgerlichen Ansiedlung vielleicht den ersten Grund legte; doch haben Alterthumsforscher, mit Hypothesen stattlich ausgerüstet, Eltvills Ursprung

auch bis in die Römerperiode hinaufgerückt. Gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erhielt es von Kaiser Karl dem Vierten, neben einigen Handelsfreiheiten, auch die Rechte einer Landstadt, und so hob es sich in der Folge, besonders durch den öftern, längern Aufenthalt der Mainzer Kurfürsten, zu einiger Bedeutenheit. Das Schloß, oder die Burg, wurde von Balduin, Erzbischof von Trier, im Jahr 1330, als er des Mainzer Erzstifts Verweser war, erbaut; wenige Jahre darauf zerstörte sie aber ein furchtbarer Brand nebst dem Archiv, wodurch für die Rheingauer Landes-Geschichte ein kostbarer Schatz an Urkunden, sogar aus den Zeiten der Merovinger, verloren ging. Später wurde sie wieder hergestellt und von mehreren Kurfürsten zum Lieblingsaufenthalt erwählt. Nach Erbauung der Martinsburg zu Mainz, gerieth das Eltviller Schloß allmählig in Verfall, so daß jetzt nur noch der Thurm und wenige Mauerreste vorhanden sind.

Die Kirche ist alt und enthält, neben mehreren andern Denkmälern der Vorzeit, auch den Grabstein von Jakob Sorgenloch, dem Sohne, oder Bruderssohne, des Miterfinders und Pflegers der Buchdruckerkunst. Als diese Kunst noch in der Wiege lag, wurde die Gutttenbergische Druckerei von den Brüdern Bechtermünze und Wigand Spieß von Ortenberg von Mainz nach Eltville verlegt. Mit mehreren andern, aus der Eltviller Presse hervorge-

gangenen, Büchern ist das *vocabularium latino-teutonicum* 1467 fl. 4. vorzugsweise sehr selten und ein Gegenstand der Incunabel-Jäger geworden. Der unglückliche Günther von Schwarzburg hielt sich einige Zeit hier auf und suchte seinem Gegner von da aus Widerstand entgegen zu setzen. Im verheerenden dreißigjährigen Kriege wurde Eltville von Herzog Bernhard von Weimar erobert und ihm, wie dem übrigen Lande, ein bedeutender Schaden zugefügt. Vormalß war das Städtchen mit Wall, Mauern und hohen Thürmen stark und gut befestigt.

Fußgänger dürfen es nicht versäumen, gleich seitwärts Eltville einen kleinen Abstecher hinauf nach dem romantischen Walddorfe Kiedrich zu machen. Ernst blickt die verfallene Ritterveste Scharfenstein von ihrem hohen Felsen, der, so weit es menschlicher Fleiß erzwingen konnte, mit Reben bepflanzt ist, auf das stille Thal und die friedlichen Wohnungen des Dorfes herab. Von der Schloßruine genießt man eine hübsche Aussicht auf den Rhein und die nahen Ufern. Seiner Baukunst und seines Alters wegen ist das Capellchen nächst der Kirche sehenswerth. Auf Kiedrichs Rebenhügeln reißt der berühmte Gräfenberger, der unter den besten Rheinweinen einen ausgezeichneten Rang behauptet.

Hat man Eltville verlassen, so kömmt man, nachdem die Landstraße an schönen Villen vorübergeführt, nach dem

netten, städtchenartigen Erbach mit pallastähnlichen Landhäusern. Wendet man sich eine kleine halbe Stunde aufwärts nach dem Walde hin, so führen trauliche Pfade durch ein artiges Wiesenthal nach der von Wald und Weinbergen rings umgebenen, in der Geschichte des Rheingaues so berühmten, ehemaligen Bernhardiner-Abtei Eberbach. Ihre Entstehung verdankte sie dem Erzbischof Adelbert von Mainz, der sie im elften Jahrhunderte erbauen ließ. Durch Schenkungen und milde Stiftungen erwarb das Ordenshaus sich einen großen Reichthum; aber Arme und Kranke fanden auch Unterstützung und willige Aufnahme. Im Jahr 1803 wurde das Kloster, nachdem der Rheingau in Folge des Lüneviller Friedens an das Haus Nassau gekommen war, aufgehoben. Die Kirche enthielt vormals viele historisch merkwürdige Denkmäler. In antiquarischer, sowie in artistischer Hinsicht ist das noch vorhandene Epitaphium eines Kurfürsten von Mainz, aus dem Hause Nassau, sehenswerth.

Seit mehreren Jahren hat die Nassauische Regierung eine Arbeits- und Besserungs-Anstalt hier gegründet, auch das Irrenhaus dahin verlegt, das seiner vortrefflichen Einrichtung wegen, selbst den berühmtesten Anstalten dieser Art in Deutschland, als Muster dienen könnte.

Historisch merkwürdig ist auch der sogenannte Wachholder, eine Haide unfern des Klosters, wo sich, zur

Zeit des Bauernaufstandes, die Aufrührer des Rheingaus versammelt und wo sie ihre neue Ordnung und Rechte aufgerichtet hatten.

Nach Hattenheim führt der Weg an dem berühmten Weinberge vorüber, welcher unter dem Namen des Markobrunners bekannt ist. Dieser Ort enthält nichts Bemerkenswerthes und so setzt man seine Wanderung weiter fort. Gewöhnlich wird zunächst Reichartshausen, der freundliche Landsitz des Grafen von Schönborn, besucht. Der schöne Garten mit breiten schattigen Gängen ist jedem zum Eintritt geöffnet; das Schloß und die dort aufgestellte Sammlung von Selbstbildern von meist noch lebenden Meistern ist dem Fremden aber nur bei Abwesenheit des Besitzers offen.

Von hier führt die Landstraße in gerader Richtung nach dem großen und freundlichen Dorfe Destrach. Eine Viertelstunde rechts abwärts liegt das vormalige Zisterzienser-Nonnenkloster Gottesthal. Mit den übrigen Klöstern des Rheingaus wurde auch dieses im Jahr 1803 aufgehoben und später an einen Privaten verkauft. Die Kirche ist abgebrochen und die übrigen Gebäude werden zum Betriebe einer Oekonomie benutzt.

In sehr mäßigen Entfernungen erreicht man nach Destrach zuerst Mittelheim und dann das lange, beinahe nur aus einer einzigen Straße bestehende, Winkel.

Wie in den übrigen Rheingauer Dörfern, so auch trifft man hier elegante Landhäuser, deren Besitzer meist reiche Kaufleute aus dem nahen Frankfurt und Mainz sind. Winkel ist ein alter Flecken, dessen Ursprung sich bis in die Römerzeiten verlieren soll. Den Namen leiten die Alterthumsforscher von *vincella* oder *vinicella*, auf ein römisches Weinlager hindeutend, her. Unfern von Winkel, von der Landstraße ab, und nach der Seite des Waldes erhebt sich auf sanftem Hügel die dem gräflichen Geschlechte von Greifenklau zugehörige Burg *Vollraths*, noch ganz im bewohnbaren Zustande. Die Umgebungen dieser kleinen Welt sind paradiesisch und bieten Schönheiten, die Herz und Auge auf das Angenehmste fesseln.

Ohne gerade nach Winkel zurückkehren zu müssen, kann man sich von hier, auf gangbarem Feldwege, nach dem weithin schimmernden *Johannisberge* begeben, der kaum ein halbes Stündchen entfernt ist. Allmählig steigt man zwischen den berühmten Weinbergen aufwärts und sobald die Höhe des Schloßberges erreicht ist, genießt man eine wunderschöne Aussicht auf das offne herrliche Land und seinen Prachtstrom.

Seit dem Jahre 1816 gehört der *Johannisberg* dem Fürsten von Metternich; vorher hatte ihn der französische Marschall Kellermann im Besitze, als eine Schenkung von Napoleon nach der Schlacht von Jena. Im Mittelalter

war der Johannisberg eine Benedictiner-Abtei und diese bis auf die Zeiten des Bauernaufstandes reich und wohlhabend. Im Jahr 1641 wurde die Abtei an Hubert von Bleidmann verpfändet und fünf und siebenzig Jahre später ging sie als wirkliches Eigenthum an Fuld über. Adalbert von Walterdorf, Fürstabt von Fuld, erbaute 1723 das jetzige Schloß. Mit Fuld kam auch zugleich der Johannisberg im Jahr 1803 an das Haus Dranien und dann in französische Hände. Er gehört zu den größten und reichsten Gütern im Rheingau und sein Wein ist im fernsten Auslande berühmt.

Will man auch von da nach Winkel nicht mehr zurückkehren, so schlage man den halbstündigen Feldweg nach Geisenheim ein. Dieser Ort gehört, seiner Lage und Größe nach, mit zu den bedeutendsten des Rheingaues. Von den beiden nahegelegenen Rheininseln, die Giesen genannt, mag das Städtchen seinen Namen entlehnt haben, welcher nach Urkunden schon im achten Jahrhundert als Gysanheim und Gisenheim vorkommt. Hier war der älteste Sitz des Rheingauischen Grafenhauses und frühzeitig hatten sich auch schon andere ausgezeichnete Edels-Geschlechter in seinen Mauern bleibend niedergelassen. Während des dreißigjährigen Krieges litt Geisenheim viele Drangsale von den schwedischen und bairischen Kriegsvölkern und unter Türenne hielten die Franzosen Nachlese

des Versäumten. In der Folge blühte das Städtchen, unter glücklichen Zeitumständen, allmählig wieder auf und mehrere angesehene Geschlechter, als die der Grafen von Ingelheim, Metternich und Stein wählten es zu ihrem Sitze. Sehenswerth ist die dem Grafen von Ostein ehemals zugehörige Villa, am Ende von Geisenheim, nebst dem Garten mit seinen vielen schönen Partien; auch das Grabmal in der Pfarrkirche, welches Johann Philipp, Kurfürst von Mainz, seinem Vater zur Ehre und zum Andenken errichten ließ.

Rüdesheim, die schönste Perle des Rheingaus, erreicht man, von Geisenheim aus, in einer kleinen halben Stunde. Der Weg gewinnt an Reiz, je mehr man sich dem alten Städtchen nähert. Jenseits erhebt sich der Rochusberg mit seiner Capelle; am Fuße liegt das Dörfchen Kempten und tiefer hinab das romantische Bingen. Diesseits lehnt sich das rebenumkränzte Rüdesheim an das Ufer des Rheines und darüber hin schließt der Niederwald, mit seinem Tempelchen, das reizende landschaftliche Bild.

Nach der Meinung vieler Alterthumsforscher soll Rüdesheim und sein Weinbau ihren Ursprung den Römern zu verdanken haben. Andern zufolge hat Karl der Große die erste Rebe aus Orleans hierher verpflanzt; auch dem Bischof Siegfried von Mainz wird diese beneidenswerthe Ehre zuerkannt.

der Gemäldesammlung findet man eine Madonna von Pietro Bannucci, nach Andern von Perugino; von Jacob Jordaens, Christus im Tempel; von Hannibal Carracci, Maria und der Karmeliter; von Augustin Carracci, Marie in der Glorie; von Albrecht Dürer, Adam und Eva und die Himmelfahrt Maria's; von Holbein, die Grablegung; von Lukas von Leyden, Ursula und Andreas; von Johann Rottenhammer, eine Kreuzigung. Unter den übrigen Meistern zeichnen sich die Namen eines Gerhard Lairesse, Angelis, Flemael, Peter Brughel und eines Otto Banius Schönberger aus.

Die Alterthümersammlung enthält bloß jene Gegenstände, welche in dem Gebiete von Mainz, oder in der nahen Umgegend, aufgefunden worden sind. Unter ihnen ist eine große Anzahl von Altären, von Motiv- und Legionsteinen für die alte Geschichte und das Vertliche von Mainz interessant und darum auch merkwürdig.

#### Der Dom.

Schon im Jahre 978, unter Erzbischof Willigis, wurde der Bau dieses Heiligthums, dieses majestätischen Denkmals der Blüthenperiode von Mainz, dieses hochgeheilten Tempels, aus dem das Wort der Christuslehre bis in die dunkeln Wälder Germaniens gedrungen, dieses

Kunstwerks altdeutscher Pracht und Herrlichkeit, begonnen. Zu verschiedenen Zeiten aber wurde der Dom durch sechs verschiedene Feuersbrünste und öfters sehr stark beschädigt. Seine Länge beträgt 350 Schuhe, die Breite 140 und die Höhe des großen Thurmes 390 im rheinischen Maaße. Im Innern gewährt das hohe majestätische, von sechs und fünfzig Pfeilern getragene, Gewölbe, die vielen reichgeschmückten Altäre, der hohe Chor und die Nebenkapellen, einen imposanten Anblick.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen:

- 1) Das alte Baptisterium \*) von Bronze im Pfarrchore,
- 2) die Metallthüren \*\*) des Erzbischofs Willigis mit dem eingegrabenen Freibriefe des Erzbischofs Adelbert für die Bürger von Mainz vom Jahre 1128,
- 3) das Grabmal der Fastrada \*\*\*), der Gemahlin Kaiser Karls des Großen,

---

\*) Sein Aeußeres ist mit den Bildnissen des Heilandes, der zwölf Apostel, der Jungfrau Maria und des heiligen Martin zu Pferde, geziert. Am Rande ist folgende Inschrift zu lesen:

Disce millenis ter centenisque vicenis,  
 Octonis annis manus hoc vas docta Joannis  
 Format ad imperium de summo Canonorum.  
 Hunc anathema ferit, vas hoc qui ledere querit.

\*\*) Vordem zierten sie die nun zerstörte Liebfrauenkirche.

\*\*\*) Erst nach der Zerstörung der Kirche zu St. Alban wurde die-

- 4) das Grabmal Heinrichs von Meissen\*), als Frauenlob bekannter, im Kreuzgange,  
(beide sind im Revolutionskriege leider sehr beschädigt worden)

Der Grabstein in den Dom gebracht und die untere Inschrift beigefügt, die obere lautet:

Fastradana pia Caroli conjux vocitata  
Christo dilecta jacet hoc sub marmore tecta:  
Anno septingentesimo nonagesimo quarto,  
Quem numerum metro claudere, musa negat.  
Rex pie quem gessit virgo, licet hic cinerescit:

Darunter steht:

Quae Fastradanae coram monumenta tueris,  
Haud ista primum fixa fuere loco:  
Aede sed Albana sacra caesisque propinqui,  
Martyribus claro vertice collis erant  
Nunc ea quod periit flammis hostilibus aedes,  
Mota locis zelo sunt monumenta pio.

\*) Der alte Grabstein ist aus Unvorsichtigkeit im Jahre 1774 zu Grunde gegangen, und an seiner Stelle wurde nach einer vorhandenen Zeichnung des ersteren der jetzige verfertigt. Er stellt Frauenlobs (eigentlich Heinrich von Meissen, Domherr von Mainz) Brustbild und die Scene vor, wie er von edlen Frauen zu Grabe getragen wird. Die Inschrift ist:

Anno Domini MCCCXVIII in vigilia beati Andreae Apostoli obiit Henricus Frowenlob.

Die Wiederherstellung des Steines beurfundet der Beisatz:  
Juxta formam antiquam restitutum anno MDCCLXXXIII.

5) die Grabsteine vieler Erzbischöfe und Kurfürsten in den Seitengängen.

Die übrigen bemerkenswerthen Kirchen sind:

Die St. Peterskirche am Schloßplaz mit schönen Deckengemälden von dem Mailänder Appiani und kunstreichen Skulpturen von Henke.

Die erst seit 1778 vollendete Ignatiuskirche in der Kapuzinerstraße, deren Hochaltar ein Gemälde von dem gefeierten Januarius Zick, aus Coblenz, ziert.

Die Stephanskirche auf der Anhöhe der Gaugasse, mit dem Grabmale ihres Erbauers, des Erzbischofs Willigis, dessen Meßgewand auch hier noch aufbewahrt wird.

Die Emmeranskirche mit dem schönsten Mainzer Kirchenbild — der Himmelfahrt Maria's von Maulpersch.

Die Augustinerkirche, erst im Jahre 1776 vollendet, mit trefflichen Deckengemälden und dem schönen Altar, welchen Clärfait nach Erstürmung der Weissenburger Linien, im Jahr 1795, errichten ließ.

Außer diesen sind noch die evangelische Kirche in der Welschnonnengasse, mit Deckengemälden von dem Mainzer Künstler Heidloff, dann die Quintinskirche und die Kirche zum heiligen Christoph, beide letztere nur ihres hohen Alters wegen, sehenswerth. Die erstere derselben kömmt urkundlich schon 1223 und die

Der Weinbau und das Schifferwesen vermehrten schon im frühen Mittelalter die Bevölkerung und den Wohlstand von Rüdesheim. Wie der Fleiß des Winzers seinen Wein zu höherem Ruhme erhob und den seinigen zugleich mit begründete, so auch erwarb sich der Schiffer durch seine Geschicklichkeit und die Kenntniß des fahrbaren Rinnsales, eine solche Achtung, daß man nicht leicht eine Rheinreise unternahm, ohne sich seiner gewandten Führung zu vertrauen. Unter so glücklichen Umständen hob Rüdesheim sich bald zu einem Grade von Bedeutenheit. Der dortige Adel war zahlreich und mächtig. In den mittlern Zeiten hatte das Städtchen, gleich Eltville, Wälle und hohe Ringmauern; auch besaß es einige feste Schlösser in seinem Innern, von denen sich noch manche Ueberbleibsel bis auf unsere Tage erhalten haben.

Das älteste dieser Schlösser ist die, dicht am Rhein liegende, Niederburg. Man hält sie für einen römischen Brückenkopf, oder ein, die Rheinübergänge der Römer deckendes, Vorwerk. Vor mehreren Jahren fanden sich in einem unterirdischen Gewölbe römische Gefäße, Thränengläser und Aschenkrüge, die man an ihrem Fundorte noch jetzt aufbewahrt, und so scheint jene Meinung der Alterthumsforscher allerdings hierdurch bestätigt zu seyn. Gegenwärtig gehört diese Burg dem Grafen von Ingelheim, der einige der verfallenen Gemächer in bewohnbaren

Stand hat herstellen lassen. Ungeheuere felsenfeste Mauern erregen Staunen und Bewunderung. Von dem Balkon und der Zinne ist die Aussicht auf den ruhig dahinströmenden Rhein und seine Ufer voll Schönheit und Reiz.

Die sogenannte Boosenburg, unfern der Niedenburg, ist noch ziemlich gut erhalten, auch ihrer Bauart wegen merkwürdig. Der Thurm ist viereckig und läuft in mehreren Absätzen nach oben pyramidalisch zu; eine Form, die sonst bei den deutschen Burgen höchst selten vorkommt. Dem Ganzen sieht man es deutlich an, daß es in verschiedenen Zeiten zusammengebaut worden ist; ein Theil gehört einem der frühern, und ein anderer einem der spätern Jahrhunderte an. Unter ihren frühern Besitzern nannte sich einer Fuchs von Rüdesheim; gegenwärtig gehört sie, theils noch bewohnbar, dem Grafen von Boos-Waldeck.

In der Nähe des Marktes stand eine dritte, die sogenannte Vorderburg, früher Eigenthum einer Seitenlinie der Edeln von Rüdesheim, die sich durch die Benennung, de foro, von den Uebrigen unterschied. Später kam sie in den Besitz der Brömser von Rüdesheim und jetzt gehören die wenigen Ruinen einem Privaten.

Im nördlichen und höchsten Theile der Stadt liegt die vierte, die neue oder Brömserburg genannt. Sie ist von dem Rittergeschlechte der Brömser in einem spätern,

etwa dem fünfzehnten Jahrhundert erbaut und jetzt Eigenthum der gräflichen Familie von Coudenhofen. Ihrer Seltenheit wegen bewahrt man einige Ueberbleibsel der alten Zeit in dieser Burg noch auf. Im Rittersaal ist die Bettstelle und eine Kiste, worin die Brautgeschenke verschlossen waren, beide mit reichem Schnitzwerk im Geschmacke einer längst verflossenen Zeit, sehenswerth; auch in der Capelle jene Ketten, welche Ritter Hans Brömser während seiner Gefangenschaft in Palästina trug, und die Hörner eines Ochsen, der das wunderthätige Heilandsbild im nahen Walde aus dem Boden grub. Einige alte Familienbildnisse sind unlängst daraus entfernt worden.

Beim Besteigen des Niederwaldes bediene man sich eines Führers und wähle die Zeit gegen Nachmittag, damit in günstiger Beleuchtung und vorzüglich beim Untergange der Sonne das schönste Panorama des Rheines in seiner ganzen Pracht und Schönheit, auf Gemüth und Auge wirken könne. Der gewöhnliche Weg geht unterhalb Rüdesheim durch die Weinberge, eine halbe Stunde, aber öfters sehr jähe, bergauf. Doch führen auch andere Wege über Geisenheim und Almannshausen nach der berühmten bacchantischen Berghöhe, indeß erfordern beide eine längere Zeit. Auf den Stufen des Tempels angelangt, wird von der Beschwerde des Weges ausgeruht und der Lohn für die saure Mühe geerntet. Hier träumt sich der Geist das

Elisium der Erde und mit höchstem Entzücken schweifen die Augen über die paradiesischen Gefilde dahin. In behaglicher Ruhe und vertieft im Genuße dieser seltenen Naturschönheiten, könnte man sich kaum von diesem wonnigen Plätzchen trennen; doch der Führer mahnt, und zögernd, die Blicke noch so lange als möglich rückwärts gewendet, folgt man ihm in den erquickenden Schatten eines jungen, herrlichen Buchenwaldes. Einsame Wege, unter dem dichten Gewölbe hoher Bäume, führen dann zu dem, im stillen Waldwinkel liegenden, Schlosse, das ein Graf von Ostein, in den siebentzigen Jahren des vorigen Jahrhunderts, mit bedeutendem Kostenaufwande, erbauen ließ. Seit langer Zeit nur von dem Verwalter bewohnt, gleicht es jetzt, bei weniger Sorgfalt für zeitgemäße Unterhaltung, mehr einem verödeten Klosterpallaste. Auf dem linken Flügel befindet sich ein Belvedere, dessen Besteigung die hübsche Aussicht immerhin lohnt.

Nächst dem Schlosse wird die Zauberhöhle besucht. Aus einer dunkeln, künstlich gebauten Felsengrotte tritt man recht freudig überrascht in ein artiges, von jungen, zartblättrigen Buchen umschattetes, Tempelchen.

Längs breiter und kühler Pfade im schaurigen Wald Dunkel geht's dann zum vielfach schallenden Echo und endlich zur sogenannten Rossel. Auch dahin sind die Wege trauliche Laubgänge des schattigen Buchenwaldes, an des-

sen Ende durch dunkelgrüne Zweige die weite Ferne, in bläulichem Dufte gehüllt, lieblich dem Auge entgegen tritt.

Nächst dem Tempel ist die Kessel, ein ruinenartig gebautes Belvedere, des Niederwaldes schönster Punkt. In schauerlicher Tiefe brausen die Wogen des Rheines mit dumpfem, weithinschallendem Geräusche über zackige Felsen; hier liegen zu den Füßen die pittoresken Trümmer der Burg Ehrenfels, durch optische Täuschung wie an das Rheinufer hinabgerückt, über dem sie doch, von unten gesehen, noch in schwindelnder Höhe thronen; dort spiegelt das rege, lebensfrohe Bingen seine Thürme in den Fluthen des Rheines und der Nahe zugleich, die aus weiter Ferne, in mannigfachen Krümmungen, ein heiter-liebliches Thal mit Dörfern, Mühlen und Weilern, im raschem Laufe durchströmt und hier mit Deutschlands königlichem Strome sich einet. Weiter über Bingen erhebt sich die alte Beste Klopp mit ihren schwarzgrauen, von Epheu dicht umrankten, Mauern, und darüber hin thürmt sich der waldige Rochusberg mit seiner weißglänzenden Capelle empor; tiefer jenseits löst sich endlich die Landschaft in nebelgrauer Ferne auf, in welcher das mächtige Haupt des Donnersberges kaum noch sichtbar hervortritt. Rechts, längs der Rheinufer, erblickt man schroffe Berge mit kühnen, unverwüßlichen Felsenmassen und alten trauernden Ritterburgen, über denen die Abendsonne langsam hinab-

taucht und mit falbem Schimmer die gebrochenen Mauern färbt. Wehmuth füllt die Seele, während die bewegten Blicke lange auf diesem rührenden Bilde verweilen.

Wessen Feder schildert so ganz und vollkommen diese unerreichbaren Naturschönheiten und diese südlische Fülle, welche nur das Gefühl und das reine, empfängliche Herz zu fassen vermögen. In diesem Zauberkreise fühlt man die ganze Wahrheit jener Stelle bei Thomson:

Wer könnte  
Malen gleich der Natur? Kann Einbildungskraft sich  
wohl rühmen  
Farben zu haben gleich ihren, in Mitt' ihrer bunten  
sten Schöpfung? \*)

Bei dem Rückwege besuche man noch die trauliche Einsiedelei und wandere dann mit dämmerndem Abende dem heimischen Rüdesheim entgegen. —

Will man nach Wiesbaden nicht gerne denselben Rückweg nehmen, so schiffe man nach Bingen hinüber und genieße die schönen Ansichten, die das jenseitige Ufer auf die Nebenberge, Städte, Dörfer und Landhäuser des eben durchwanderten Rheingaues gewährt. Entzückend ist unter andern die Aussicht von der Denksäule des Präfecten Champon ober Niederingelheim, die es allein schon verdient, daß man die Heimkehr über Bingen, Ingelheim und

---

\*) Nach der Uebersetzung v. Rosenzweig.

Mainz nehme. Der ganze Umweg beträgt dabei nicht mehr als zwei Stunden.

Für den Freund der Natur bietet die Wanderung bis Caub, ohngefähr fünf Stunden unterhalb Rüdesheim, noch manche liebliche und großartige Ansichten. Dicht zusammengedrängte Berge, theils mit Reben bepflanzt, theils mit Birken und dunkeln Fichten bewachsen, schließen auf dieser ganzen Länge den Rhein in ein enges Beet und verursachen eine rasche Strömung seiner Gewässer. Hier blicken die Thürme und Mauern zerstörter Burgen von ihren Felsenhöhen, dort schmiegt ein Winzerdörfchen sich romantisch an den Rhein und rückwärts an eine steile Bergwand. So liefert diese ganze Strecke einen vielfältigen Wechsel der schönsten und erhabensten Ansichten. —

---

## Mainz.

Regeres Leben ist hier am alten Rhein, es bewegt sich  
 Leicht und behende der Mensch, wie es erfordert sein  
 Thun.

Galliens Lust umweht die Bewohner, und römischen  
 Umbau

Zeigt das Gesicht umher, deutend die Namen noch an.  
 Gerning.

Von Wiesbaden aus beträgt der Weg nach Mainz nur  
 zwei Stunden, und, einmal so weit in der Nähe dieser be-  
 rühmten Stadt, versäume man es nicht sie zu sehen.

Der Ursprung von Mainz verliert sich bis in das höch-  
 ste Alterthum, da schon Kelten den Grund zu seiner Ent-  
 stehung gelegt haben sollen. Agrippa, bis an die Ufer des  
 Rheines mit seinen Legionen vorgedrungen, warf bei dem  
 keltischen Magonz ein verschanztes Lager auf und  
 gründete damit die stärkste Festung der Römer an der  
 Gränze von Deutschland. Drusus Germanicus und  
 die siegreiche vierzehnte Legion dürfen als die Grün-  
 der der Stadt genannt werden.

Während der langen blutigen Kriege, welche Rom mit den germanischen Völkerschaften führte, war Mainz der Mittelpunkt der römischen Militärmacht und von hier aus drangen die Legionen in das Herz von Deutschland; eine steinerne Brücke erleichterte diese spätern Rheinübergänge.

Manche Drangsale häuften diese langjährigen Kämpfe über die Stadt, auf die zugleich das Streben der ganzen feindlichen Macht stets hingeworfen war. Am traurigsten und schrecklichsten wurde ihre Lage aber am Ende des vierten und Anfang des fünften Jahrhunderts. Bald verwüsteten sie die Alemannen, bald die Vandalen und Alanen in wildem Grimme; die Einwohner wurden theils ermordet, theils in die Knechtschaft hinweggeschleppt. Die Verwüstungen der Hunnen steigerten endlich das Unglück bis zum höchsten Grade.

Nach dem Untergange der Römerherrschaft am Rheine hob sich Mainz allmählig wieder aus seinem Schutte und wurde mit eine der bedeutenderen Städte des Frankenreichs.

Mit den Legionen, die vormals in Judäa und Egypten gedient, war die Lehre des Christenthums an den Rhein gekommen; zu Mainz fand sie für ihre Ausbreitung einen glücklichen Boden. Bald zählte die neue Lehre unter den Soldaten und Bürgern viele Anhänger und so

verbreitete sie sich, obwohl später heftig in ihren Befennern verfolgt, schnell über die benachbarten Länder. Anfänglich bildete sich insgeheim zu Mainz eine geistliche Obrigkeit, welche die Angelegenheiten der jungen Kirche und ihrer Anhänger leitete; später aber, als das Christenthum zur Staatsreligion erhoben war, verwandelte sie sich in eine bischöfliche, dann in eine erzbischöfliche Gewalt mit der Oberherrschaft über die meisten jungen Bisthümer in Deutschland. Mit Bonifazius beginnt die Reihe der Mainzer Erzbischöfe, die in der Geschichte des deutschen Reiches oft eine so bedeutende Rolle gespielt haben.

Von Arnold Waspoden, einem Mainzer Bürger, wurde im Jahr 1355 der rheinische Städtebund gestiftet, welcher dem städtischen Handel und dem Verkehr aller Rheinländer lange zur kräftigen Stütze diente.

Neben dem Handel und dem regen kaufmännischen Leben blühten auch Künste und Wissenschaften auf, die vereint einen glänzenden Wohlstand und die schönste, glücklichste Periode der Stadt herbeiführten.

Ruhm und Andenken des zarten Minnesängers Heinrich Frauenlob, dessen Grabmal im Dome zu sehen ist, leben noch in unsern Tagen fort und die Namen Guttenberg, Johann Faust und Peter Schöffer von

Gernsheim werden mit der Kunst, welche diese Meister in den Mauern von Mainz erfunden, gepflegt und vervollkommnet haben, sich auf alle kommende Zeiten vererben.

Ein einziger schrecklicher Krieg versetzte aber plötzlich das goldne Mainz (aurea Moguntia) in das tiefste Elend. Diether von Isenburg kämpfte mit Adolph von Nassau um den erzbischöflichen Stuhl; jener von der Bürgerschaft, dieser von der Geistlichkeit unterstützt. Adolph belagerte die Stadt und eroberte sie in einer finstern, stürmischen Nacht. Mainz sank in der Mitte seiner Blüthe und seines Ruhmes, und eine lange, lange Zeit mußte vorübergehen, ehe es sich aus Schutt und Armuth wieder erheben konnte.

Der Aufenthalt des Kurfürsten, der reichen Geistlichkeit und der Regierung verbreiteten neben dem wiederauflebenden Handel und den bürgerlichen Gewerben in späterer Zeit wieder Wohlstand und Glanz über die biedere Stadt. Weniger wurden beide durch die vieljährigen Religionskriege, mehr aber durch die französische Revolution gestört, die den Dingen eine andere Gestalt gab.

Nachdem Mainz die stärkste Festung der Römer am Rheine, der Sitz des mächtigsten geistlichen Fürsten des deutschen Reiches gewesen, wurde es eine gute Stadt

des französischen Kaiserstaates und, nach dem Pariser Frieden, eine Provinzialstadt des Großherzogthums Hessen; — so bezeugt ihre Geschichte die Laune und Wandelbarkeit des Glücks!

Eine kurze Andeutung verdienen folgende Sehenswürdigkeiten der Stadt.

#### Die Bibliothek.

Bei einer Anzahl von 80,000 bis 90,000 Bänden, besitzt die öffentliche Bibliothek einen großen Reichthum an alten Druckwerken. Sehr zahlreich und vollständig sind die Schriften aus den Zeiten der Scholastik, jetzt zwar ohne Werth für das Praktische, doch für das Geschichtliche der theologischen und philosophischen Wissenschaften immerhin noch von Interesse. Weniger bedeutend ist die neuere Literatur, doch findet sich unter ihr das große französische Prachtwerk über Egypten (*Description de l'Égypte.*)

Neben der Bibliothek ist ein Museum für Kunst und Alterthum gegründet, über welches der Bibliothekar, Herr Professor *Lehne* \*), gleichfalls die obere Aufsicht hat. In

---

\*) Als gelehrter Alterthumsforscher rühmlich bekannt und als geistreicher Mann allgemein geliebt und geschätzt. Schon seit langen Jahren arbeitet er an einer Geschichte von Mainz; möchte sie doch recht bald erscheinen.

andern 1252 vor; doch ist ihre Erbauungszeit mit Gewißheit noch nicht ausgemittelt.

Zu den größeren Gebäuden der Stadt gehören:

Das kurfürstliche Residenzschloß von Damian Hartard 1676 erbaut; das vormalige deutsche Ordenshaus im Jahr 1730 unter Kurfürst Franz Lothar und das Zeughaus von dem Kurfürsten Karl Philipp ums Jahr 1736 aufgeführt; das vormalige gräfl. Steiniſche Palais oder die jetzige Festungskommandantur auf dem Thiermarke; der Dalbergiſche Pallast, zu den drei Schweinsköpfen genannt, welcher in der Belagerung von 1793 zu einer schönen Ruine geworden, und dann das ehemalige gräfl. Stadionische Palais auf der großen Bleiche.

Außer diesen besitzt Mainz noch viele andere bedeutende Privat-Gebäude von geschmackvoller Architektur.

Als Ueberrest des Alterthums ist zu bemerken:

Der Eichelstein auf der Citadelle, anerkannt für das Denkmal, welches die rheinischen Legionen nach Sueton ihrem Feldherrn Drusus zur Ehre und zum Andenken errichteten. Auf dem höchsten Punkte von Mainz erhebt er sich jetzt noch in ansehnlicher Größe als ergrauter Zeuge der mancherlei Schicksale dieser Stadt. Von seiner gegenwärtigen Gestalt, die einer Eichel nicht unähnlich ist, mag er den jetzigen Namen erhalten haben. Seit 1689 ist das

Innere durchbrochen und eine Wendelstiege führt hinauf auf die Zinne, von wo man das weite, große Amphitheater, welches Mainz umlagert, in seiner ganzen Pracht überschaut.

In der Richtung des Dorfes Zahlbach, gegen Zinten hin, erblickt man die Ruinen von neun und fünfzig Pfeilern der alten römischen Wasserleitung, welche Drusus erbaut haben soll. Manche dieser Pfeiler sind noch von ansehnlicher Höhe, doch haben Zeit und Zerstörungswuth ihre ursprüngliche Form nun gänzlich verwischt. In der Nähe dieser Wasserleitung, links auf dem Hügel bei Zahlbach, waren die Begräbnißplätze der Legionäre und dort wurden viele der Grabsteine, die man im Museum aufbewahrt, gefunden.

Bei sehr niederem Wasserstande steht man auch mehrere steinerne Pfeiler von der alten Rheinbrücke, und bei Gunsenheim sind noch Ueberreste römischer Heerstraßen. Auch die Spuren eines römischen Amphitheaters glaubt Pater Fuchs, der ältere Geschichtschreiber von Mainz, im Thale zum guten Leutsteeg entdeckt zu haben.

---

Seit dem Pariser Frieden ist Mainz eine deutsche Bundesfestung, die zugleich von Oestreichischem und Preussischem Militär besetzt ist. Mit der Garnison steigt die Bevölkerung auf 30,000 Seelen.

---

## Schwalbach.

Zehn Stahlquellen, verkündet der Ruf, entrieseln in  
 Schwalbachs  
 Waldigen Thälern dem hohen Geklüst erzeicher Ge-  
 birge,  
 Jede mit Heilkraft schwanger, und reich an flüchti-  
 gem Aether.  
 Krankende, deren Gebrechen der Kunst der Meister  
 nicht weichen,  
 Scheiden getröstet von hier und danken den helfenden  
 Nymphen.

Neubek.

Nach einem vierstündigen Wege, über den Gebirgsrücken  
 des Taunus, erreicht man, von Wiesbaden aus, das freund-  
 liche, Heil und Genesung spendende Schwalbach in ei-  
 nem engen romantischen Thale. Die blauen Schieferdächer  
 und die äußere Freundlichkeit der Wohnungen machen schon  
 in der Ferne einen vortheilhaften Eindruck. Das Städt-  
 chen selbst besteht sonach bloß aus einer einzigen, aber sehr  
 langen, Straße und zählt, bei einer Bevölkerung von  
 1700 Seelen, gegen 260 Wohnhäuser. Außer den Gast-  
 höfen giebt es nur wenige elegante Privatwohnungen. Die

Einwohner ziehen ihre Nahrung von den Kurfremden, durch den Betrieb des Ackerbaues und einiger Gewerbe. Schwalbach sammt der Niedergrafschaft Egenelobogen war vordem kurhessisch und kam erst im Jahr 1817, durch einen Tausch-Vertrag, an das Haus Nassau.

Den vierzehn mineralischen Quellen verdankt Schwalbach nur allein seinen Ruf und seine Bedeutenheit. Der Gehalt dieser Quellen ist indeß sehr unter einander verschieden; die Vorzüglichste ist der sogenannte Weinbrunnen, — dann folgt der Stahlbrunnen, der Brodelbrunnen, der Lindenbrunnen, der Neubrunnen und der Farzbrunnen. Die übrigen acht Quellen werden von den Einwohnern benutzt.

Der Geschmack des Schwalbacher Mineralwassers ist geistig und sehr angenehm. Beim Einschenken perlt es stark und setzt, wenn es einige Minuten ruhig gestanden hat, am Glase viele Bläschen an.

Die Bestandtheile sind: Kohlenstoff, saures Eisen und Kohlenstoffsaures Gas, nebst etwas Schwefelsäure und Sauerstoffgas.

Heilsam wirkt es auf die Bethätigung der Action des Lymphsystems, auf die Beredelung des Säftezustandes, auf Erhöhung der Lebensthätigkeit im ganzen Organismus und im Einzelnen seiner Systeme und Organe. Daher hat

sich seine Wirksamkeit bewährt gefunden bei Stockungen in den Eingeweiden, Blutanhäufungen im Unterleibe und allen aus diesen hervorgehenden und damit zusammenhängenden unzähligen Krankheiten, als: Atrophie, Hypochondrie, Melancholie, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Auszehrung, Sicht, Rheumatismus, innormale Menstruation; ferner bei fehlerhafter Mischung des Bluts und der Säfte, bei allgemeiner Schwäche und Atonie, bei Erschlaffungen des Zellen- und Muscular-Vermögens, in der großen Anzahl von Nervenkrankheiten und krankhafter Reizbarkeit (Nervenschwäche, Hysterismus, Krämpfe, Convulsion etc.) und in den vielgestalteten Schwächen des Magens (langwierige Magenschwäche, Verschleimung, Sodbrennen, Aufstoßen, Verdauungsunvermögen, Magenkrämpfe etc.) der Gedärme, (Verstopfung, Diarrhö, Enterie, Schleimhämorrhoiden etc.) der Blase und der Geschlechtsorgane (Blasenhämorrhoiden, weißer Fluß, Gebärmutter-Blutflüsse, Vorfälle des Uterus und der Vagina, Unfruchtbarkeit, Impotenz, Samenergiefung etc.)\*)

Wer sich in ärztlicher Hinsicht über das Schwalbacher Mineralwasser und seine Heilkräfte unterrichten will, der schlage das in unten beigefügter Note angeführte Werk des Herrn Geheimenraths von Jenner nach, wo diese Gegenstände ausführlicher behandelt sind.

\*) Jenner, Schwalbach und seine Heilquellen, S. 9. 10 u. 11.

Unter den Gasthöfen ist das Greberische Haus das Besuchteste; dann folgt der Kaisersaal, die Post, die goldne Kette und der goldne Brunnen.

An Spaziergängen war bisher Mangel, doch sind auch hier seit den letzteren Jahren, durch die Sorgfalt der Regierung, mancherlei Verschönerungen in's Leben getreten. Freundlich und einladend sind die neuen schattigen Promenaden um den Stahlbrunnen. Vielleicht erhält auch Schwalbach demnächst, nach dem Plane des Kurstaals zu Wiesbaden, ein ähnliches Prachtgebäude, was zur größern Belebung dieses Kurorts sehr zu wünschen wäre.

In dem Umkreise einer kleinen Stunde bietet Schwalbach zu Spaziergängen und kleineren Ausflügen manche recht liebliche Punkte dar. Dahin gehört vorzugsweise das schöne Arthdal. Schon am Ende des Ortes tritt man in dasselbe ein und nachdem man ein Viertelstündchen zwischen schroffen Felsenwänden und waldigen Berghöhen, zur Seite der fischreichen Aar, hinabgewandert ist, erblickt man mit Entzücken das romantische Adolphseck mit seiner Burgruine. Das Schloß, von Kaiser Adolph von Nassau erbaut, liegt auf einem ziemlich hohen, abgerundeten Felsen, in welchen der Schloßgraben mit vieler Mühe eingehauen ist. Vier Jahre, nachdem Adolph bei Gellheim Schlacht und Leben verloren, wurde Adolphseck von

seinem Gegner Albert von Oestreich verwüstet; in der Folge ward es aber wiederhergestellt. Noch im Jahr 1695 war das Schloß bewohnt; nachmals außer Gebrauch gekommen, ist es jetzt bis auf wenige Mauerreste verfallen.

Setzt man den Weg durch das Thal längs der Aar weiterhin fort, so wird die Gegend wild-romantisch und bald sieht man die majestätischen Thürme der Burg Hohenstein über waldige Hügel hervorragen. Ursprünglich war dieses Schloß ein Ganerbenhaus, kam an Eagenelsbogen und blieb bei der zwischen Graf Diether und Eberhardt gepflogenen Ländtheilung im gemeinschaftlichen Besitze der alten und neuen Grafen dieses Geschlechts. Im dreißigjährigen Kriege wurde dasselbe zum Theile verwüstet. Felsenfeste Mauern und mehrere schöne Thürme haben sich erhalten und werden noch manchen Sturm an sich vorübergehen lassen.

Besteigt man einen der äußern Thürme mit einer wohl erhaltenen Wendeltreppe, so überblickt man von schwindelnder Höhe das Dörfchen, das Arthdal, die nahen Wiesengründe und die waldigen Berghöhen, die ringsum den Gesichtskreis schließen.

Bemerkenswerth ist der tiefe, in den Felsen eingehauene Brunnen, der Herenthurm, der Fräuleinsaal und ein Gemach mit bemalten Wänden.

Andere beliebte Spaziergänge, von Schwalbach aus, gehen nach dem Eisenhammer, nach dem Ehrbaum, nach dem Schönbrunn, nach dem Wiesenbrünnchen und nach dem vielbesuchten dreifachen Echo.

Durch Schwalbach führt die ganz neu angelegte, äußerst schöne Chaussee nach Bad = Ems.

---

## Schlangenbad.

Reich ist das heilige Land Thuisfons, reich an des  
 Halmes  
 Frucht nicht allein, an Trauben, Gewild, Bergwäldern und Landseen;  
 Auch ergiebiger sind an weitgefeierten Quellen,  
 Als die besungensten Höhn des Auslandes, seine Gebirge!

Neubeck.

Von Schwalbach führt ein stündiger Weg nach Schlangenbad, das dem Besuchenden aus einem stillen, von hohen Waldgebirgen engeingeschlossenen, Thale, mit unbeschreiblichem Reize, entgegentritt.

Vor zweihundert Jahren wurde die dasige Heilquelle, durch die Genesung einer franken Kuh, entdeckt. Im Jahr 1694 baute Landgraf Carl von Hessen, da Schlangenbad zur Hälfte unter Hessen-Casseler Landeshoheit stand, das jetzige Hessische Haus; und 1701 wurde das Mainzische, nunmehr Nassauische Haus aufgeführt, das durch einen bedeckten Gang mit dem ersteren in Verbindung steht. Von Gärten im alten französischen

Geschmacke werden diese beiden Badehäuser umgeben, welche, nebst einigen andern unansehnlichen Wohnungen, den Kurort ausmachen.

Die Bestandtheile des Mineralwassers sind nach chemischen Untersuchungen: salzsaures Natrium und salzsaure Kalkerde. Obgleich ohne chemisch auffallende Bestandtheile, so besitzt dasselbe doch höchst wirksame und wohlthätige Kräfte. \*) Es quillt lauwarm und hat nach Reaumur 21—22 Grad Wärme, wobei es äußerst leicht, rein und seifenartig anfühlbar ist. Seine Wirkung ist erweichend, gelind erschlaffend, auflösend, reizmildernd und reinigend. Neben der Eigenschaft als ein vorzüglich hautreinigendes und hautverschönerndes Mittel, wird es auch mit Erfolg angewendet bei Rheumatismen, Gicht, als Folge von Vernässungen und Verkältungen, Folge von Strapazen und Feldzügen, dann in allen Krankheitsformen, die den Charakter des Krampfhaften an sich tragen, als hysterische Krämpfe aller Art, krampfhafte Engbrüstigkeit und Magenbeschwerden, Krampfschmerzen, schmerzhaftes Hämorrhoidalflüsse und besonders Krampfschmerzen vor, während und nach der Menstruation. \*\*)

---

\*) Hufeland, Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin 1815.

\*\*) Jenner, Ueber den Nutzen und den Gebrauch der Heilbäder von Schlungenbad. Wiesbaden 1816.

Die Bäder sind theils von Marmor, theils von Porzellantäfelchen und werden äußerst reinlich gehalten.

Wer Einsamkeit und Entfernung vom Geräusche der Welt liebt, der suche Schlangenbads Heilquelle auf und weile längere Zeit an dem wohlthätigen Borne.

Ausflüge und Spaziergänge werden nach den Anhöhen von Bärstatt und Georgenborn, einzeln und in größern Gesellschaften, gemacht. Nicht weniger werden die freundlichen Punkte der nahen Rosel ey und des Rauenthaaler Capellchens, auf der Bubenhäuser Höhe, von dem Schlangenbader Kurpublikum besucht.

Der Rückweg geht durch das Neudorfer Thal nach Schierstein; ein anderer führt über die Höhe von Georgenborn und das Chausseehaus.

---

## Eppstein.

Eine romantische Welt ist Eppsteins lachendes  
 Bergland,  
 Wo der krystallene Bach Auen und Wälder belebt.  
 Und Mäandrische Fluthen entstürzen umgrüneten  
 Felshöhn;  
 Hier auch hat die Natur freudig vollendet ihr Werk!  
 Gerning.

Nächst den Ausflügen nach dem Rheingau, nach Mainz  
 und nach Schwalbach, gehört eine Wanderung nach der so-  
 genannten kleinen Schweiz, mit zu den anmuthigsten  
 unserer Umgegend.

Fußgänger und Reiter können den Weg nach Eppstein  
 über den Lindenthaler Hof, über Mauroth und  
 Bremmthal nehmen; Fahrende aber müssen ihn über  
 Hofheim einschlagen. Der erstere beträgt drei und der  
 letztere vier Stunden.

Nabe hinter dem Dörfchen Bremmthal tritt man in  
 ein romantisches Wiesenthal, geschmückt mit allen Reizen  
 und aller Anmuth eines Berglandes. Je mehr man sich  
 dem alten Städtchen nähert, je mehr glaubt man in eine

herrliche Schweizerlandschaft versetzt zu seyn. Die Berge zu beiden Seiten werden höher und steiler, hier ragen Felsenmassen in kühnen Formen hervor, dort bilden sich auf den jähren Abhängen malerische Gruppen alter Eichenbäume, von großblättrigen Schlingsträuchern zärtlich umrankt; hier unterbricht eine klappernde Mühle, dort ein rasch dahinbrausender Waldbach die tiefe Stille der Gegend.

Biegt man um eine Bergecke, so ist der Anblick von Eppstein und seiner Doppelruine in der Tiefe des Thaless so überraschend, daß man lange an dieser Stelle verweilet und mit einem Gemische von angenehmen und wehmüthigen Gefühlen auf das schöne landschaftliche Bild hinblickt.

In dem mittleren Zeitalter gehörte die Dynastie Eppstein zu den angesehensten, mächtigsten Adelsgeschlechtern am Rheinstrome. Nachdem sie lange geblüht und mancher berühmte Mann aus ihrem Schooße hervorgegangen, erlosch sie, in ihren beiden Linien, gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Ihre Besitzungen fielen hierauf durch Verträge an das Haus Hessen und an Kur-Mainz, welche denn auch seitdem das Städtchen und die Burg Eppstein in gemeinschaftlichem Besitze behielten.\*)

---

\*) Der Theilungs-Vertrag wurde erst 1618 zwischen Hessen-Darmstadt und Kur-Mainz abgeschlossen.

Reichsdeputations-Schluß vom Jahre 1803 kam die Herrschaft Eppstein an Nassau.

Sehenswerth ist die im eilften oder zwölften Jahrhundert erbaute Kirche mit einigen alten Grabsteinen der Dynasten von Eppstein, [und der Denktafel des als Arzt und Dichter berühmten Pinzer.\*)]

In dem Mittelpunkte von vier schönen Thälern, dem Lorbacher, Fischbacher, Bockenhäuser und Bremthalen ist die Lage von Eppstein höchst romantisch. Besteigt man die nahen Höhen des Stauffen oder des Rossert, so überblickt man eine weitausgedehnte, herrliche Landschaft. Trauliche Pfade führen längs eines murmelnden Forellenbaches nach dem Dörfchen Lorbach, vor einigen Jahren durch seinen Wunderborn hoch berühmt; tiefer hinab am Ende des Thales erscheint Hofheim mit seinem weißglänzenden Capellchen auf waldiger Anhöhe.

Die Delmühle, ein artiges, gut eingerichtetes Wirthschaftsgebäude, nahe hinter Eppstein, wurde vor wenigen Jahren noch vielfältig, von Frankfurt und der nahen Umgegend aus, besucht.

Durch das liebliche Fischbacher Thal führt der Weg hinauf nach Königstein.

---

\*) Er war zu Eppstein 1556 geboren und starb auch daselbst 1624.

## Königstein.

Traurend entsteigt sie dort die alte verödete Bese,  
 Flammen umwütheten sie, Donner zersprengten sie  
 dann!

Gerning.

Das Städtchen ist alt und die Burg soll schon zu Karls des Großen Zeiten gestanden haben. Letztere war ein Reichslehn und wurde der Reihe nach von den Dynasten von Münzenberg = Falkenstein und Eppstein besessen. Nach dem Ableben des Grafen Eberhardt von Königstein, des Letzten aus dem Stamme der Herren von Eppstein, kam jene Bestzung an die Grafen von Stolberg\*) und nach einem langjährigen Prozesse mit Mainz endlich an dieses Kurfürstenthum. Im Revolutionskriege wurde die stolze Bese von den Franzosen demolirt und so prangt sie jetzt als eine

---

\*) Die Schwesterkinder des Verstorbenen.

schöne Ruine dem Taunuswanderer weithin entgegen. Die Aussicht von derselben ist imposant; Himmel und Natur scheinen dort ganz italisch.

Das Städtchen selbst bietet nichts Bemerkenswerthes.

---

## Falkenstein.

Höher, mit Felsen umthürmt, ragt Falkenstein  
in die Lüfte.

Da ergreift den Blick ferne der spiegelnde Rhein.  
Deutschlands Eden, es liegt begabt mit südlicher  
Anmuth,  
Lachend umhergestreut, vor dem beseeleten Aug'.

Gerning.

Auf einem sehr angenehmen Wege erreicht man, in einer halben Stunde, das Dörfchen Falkenstein mit seinen Burgtrümmern.

Die Lage der Schlossruinen ist höher als die der Beste Königstein und somit ist die Aussicht noch schöner und großartiger. Auf der Südseite des waldigen Burghügels hat Herr Dörr, ein Frankfurter Kaufmann, mit Geschmack und wahrem Sinne für heiteren Naturgenuß, sich ein freundliches, nett eingerichtetes, Aussichtshäuschen erbaut, welches zuweilen auch dem Fremden geöffnet steht.

Die alte Geschichte des Schlosses ist dunkel, so viele Mühe sich auch die Alterthumsforscher um sie gegeben

haben. Sie soll von Philipp von Falkenstein-Münzenberg im dreizehnten Jahrhundert erbaut worden seyn; gegen 1400 kam sie an das gräfliche Geschlecht von Nassau-Saarbrücken und Weilburg, und nach dem Erlöschen des Adelsgeschlechtes von Bettendorf, als heimgefallenes Lehn, an Nassau-Usingen. \*)

---

\*) Gering, die Lahn- und Maingegenden S. 62.

---

## Eronberg.

Hier ist Italia's Flur, da blüh'n Lusthaine Po-  
mona's,

Mit der Himmel ist hier, im heit'ren Kastanienhaine  
Blinkt sein Blättergestirn sanft mit dem Aether hinab.  
Zauberisch lacht an der grünenden Trift Corona's  
Prachtflur,

Wenn sich im Abendgold schöner die Erde nun malt.

Gerning.

Auf einem sanften Hügel des Höhegebirges, von Gärten und Obsthainen umgeben, prangt dieses freundliche und berühmte Städtchen als Zierde und Krone der Taunusgefülle. Ueber seine Fluren hat Pomona ihre ganze Fülle und Ceres das Köstlichste ihrer Gaben ausgeschüttet. Welcher Reichthum bietet sich hier nach allen Seiten dem Auge dar! Welche Ueppigkeit der Vegetation, welche Reize der höchsten Cultur; auch gewahrt man rundum die Denkmäler einer klassischen Gegend.

Die fernen Höhen der Wetterau, des Frankenlandes, des Odenwaldes, der Bergstraße und der Vogesen umgürten das herrlichste, prachtvollste Bild. Das große, weithin

ausgedehnte Mainthal mit seinen Dörfern und Städtchen, mit seinen Auen und Fluren und den glänzenden Pallästen von Frankfurt, und rückwärts der waldbefrönte Taunus mit seinen Burgruinen, bilden dieses Paradieses nächste Umgebung.

Das Städtchen sammt der Burg ist alt und vielleicht wurde die letztere auf den Ruinen eines Römercastells erbaut. Das Schloß war anfangs ein kaiserliches Ganerbenlehn und ihre Besitzer gehörten zu den kleineren Reichsdy-nasten. Cronberg selbst besaß in den mittleren Zeiten eigne Rechte und eine besondere Verfassung. Kaiser Karl IV. bestätigte ihm solche 1367 durch einen Freibrief und ertheilte der Bürgerschaft mit jener zu Frankfurt gleiche Rechte.

In einer Fehde zwischen Cronberg und Frankfurt verlor letzteres das heiße Treffen auf dem Haderfelde bei Steinbach und mit ihm mehr als achthundert an Todten und Gefangenen. Diese glorreiche Begebenheit wird durch ein gleichzeitiges, im Schlosse aufbewahrtes, Gemälde noch im Andenken der Nachwelt erhalten.

---

Die merkwürdigeren Punkte, zu denen man von hieraus hinwandern möge, sind: der Feldberg, Ober-

urzel und Homburg, Heddernheim mit vielen Ueberbleibseln aus der Römerzeit, und Soden mit seinen Heilquellen.

Da eine weitere Wanderung dem Zwecke dieser wenigen Bogen zuwider ist, so seye sie hiermit geschlossen.

---